

Autonomie für Britisch-Indien : eine Bourgeoisie drängt zur Macht

Autor(en): **Bolz, Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **10 (1930-1931)**

Heft 6

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-330645>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Autonomie für Britisch-Indien.

Eine Bourgeoisie drängt zur Macht.

Von Robert Bolz.

Die Weltkrise des Kapitalismus hat verschiedene Ursachen: Einmal ist sie eine Folge der Ungleichheit in den Einkommensverhältnissen; die Geldbeträge, die im profitsichernden Geschäft angelegt sein wollen, sind verhältnismäßig zu groß gegenüber jenen Geldbeträgen, die in Form von Arbeitslöhnen, in Form von Ausgaben zu Lebensnotwendigem, zu produktiven und kulturellen Bedürfnissen die Wirtschaft beleben. Die Krise ist weiterhin eine Folge des Mißverhältnisses zwischen Produktionsmöglichkeit und Organisation des Warenabsatzes; die kapitalistische Anarchie, die das Schwergewicht auf Produktionssteigerung legt, rächt sich. Schließlich ist die Krise mitverursacht durch Verschiebungen in den Produktionszentren, im Schwergewicht wirtschaftlicher Weltbeherrschung und durch die Störung des bisherigen Systems der Absatzmärkte: *Kolonialländer, als Reichtumbringer und aus Gründen der Markterweiterung bislang beherrscht, sind mit dem Erfolg von westlichem Kapitalismus infiziert worden, daß sie heute eine eigene Industrie, einen eigenen Handel, eine eigene Bourgeoisie aufweisen, die national zur Macht drängt.* Die revolutionierenden Auswirkungen des kapitalistischen Systems und das revolutionierende Tempo der Technik lassen China und Indien heute gleichsam die Rechnung präsentieren für alte Sünden imperialistischer Kolonialpolitik.

Wo Völker gegen nationale Unterdrücker ringen, gehört die gefühlsmäßige Sympathie den gegen Unterdrückung Kämpfenden. So ist es Indien gegenüber. Und doch dürfen die Ereignisse in Indien und England nur gewürdigt werden im Rahmen historischen Geschehens und wirtschaftlicher Entwicklung; man wird erst dann zu annähernd richtiger Beurteilung kommen, wenn man sich Mühe gibt, die wirtschaftlichen und sozialen Triebkräfte im Kampfe um nationale Autonomie zu erfassen. Angesichts der außerordentlich komplizierten Verhältnisse in Indien kann es sich aber — namentlich für den, der nicht mit diesem Volke lebt — nur um *Versuche* handeln, in das Wesen der Dinge einzudringen.

Vom Wunderland Indien.

Die Geschichte der Entdeckerfahrten ist eine Geschichte kühner Forschart, ungezügelter Abenteuerergeistes und wilder Gier nach Reichtümern. Der Handel, großzügiger geworden durch größere Mittel und kühner im Wagemut durch die Erkenntnisse der Wissenschaft, sprengte den Rahmen der mittel-

alterlichen Welt. An der Wiege des Kapitalismus beginnen die Sünden imperialistischer Kolonialpolitik.

Marco Polo führte im Jahre 1271 venezianische Schiffe nach China; er lebte bis 1295 am Hofe des Mongolen-Grosschans in Peking. Auf seiner Rückfahrt streifte er unter anderen Ländern auch Vorderindien. So wurde er nicht bloß der erste Vermittler zwischen Westen und China, er gab dem Westen auch die ersten Berichte über das Wunderland Indien.

Jahrzehntelang war es der Traum aller Kühnen, sich einen Weg zu den Schätzen Indiens zu bahnen. Auf dem europäischen Markt kannte man namentlich Gewürze aus Indien; arabische Händler kauften die Waren auf dem Markt in Kalikutt und verkauften sie weiter auf jenen Märkten, wo Europäer handelten. Mit der Wertschätzung, welche diese indischen Waren in Europa fanden, stieg das Verlangen nach dem Ursprungsland.

Im Frühjahr 1497 fuhr der Portugiese Vasco da Gama mit einer portugiesischen Entdeckerflotte aus. Im Jahre 1499 kam er zurück, hatte ein Drittel seiner Mannschaft eingebüßt, aber den Weg nach Ostindien gefunden. Alsobald folgte scharfe Rivalität zwischen den kleinen Völkern, die damals in der Seefahrt führend waren. Schon im Jahre 1505 setzte Portugal einen indischen Vizekönig ein; es konnte seine Macht in Ostindien 100 Jahre behaupten.

Die *Holländer* hatten sich beizeiten gerührt. Ihnen lag alles daran, Handel zu treiben, während die Spanier in Westindien (Mittelamerika) und die Portugiesen in Ostindien ihre brutale Gier nach Reichtum mit dem Phanatismus des christlichen Glaubens- und Missionswerkes drapierten. Im Jahre 1602 wurde eine Niederländisch-Ostindische Gesellschaft gegründet; der Wille einzelner, sich Gewinn zu sichern, kam im Zusammenschluß, in der Aktiengesellschaft zum Ausdruck. Die Dividende dieser holländischen Gesellschaft betrug lange 25 bis 30 Prozent, einmal sogar 75 Prozent. Reichtum kam nach Europa. Aber die Quelle dieses Reichtums war trüb, sie wurde unter anderem zur Ursache vieler kriegerischer Verwicklungen. Schweres Unrecht geschah an den Eingeborenen; diesem Unrecht ist Ausdruck gegeben worden in dem Roman «Max Havelaar» des Holländers E. D. Dekker, der unter dem Namen Multatuli schrieb. Ende des 18. Jahrhunderts mußte die Ostindische Kompanie der Holländer sich auflösen; die Umgestaltung der holländischen Kolonialverwaltung erfolgte, ohne die alte Schuld bis heute restlos getilgt zu haben.

Eine *englische Ostindien-Gesellschaft* war schon zwei Jahre vor der holländischen gegründet worden, hatte aber an Fehlern gekrankt. Die Engländer waren keine Seefahrer, bis der Kampf der Spanier sie auf die See zwang. Den Beginn der englischen Herrschaft auf den Weltmeeren bilden tolle Seepiraten, die von hochstehenden Kreisen, selbst von der Königin Elisabeth, geför-

dert und finanziert wurden. Es genügt, die Namen Sir Walter Raleigh und Sir Francis Drake zu nennen. England liebt es nicht, die historische Wahrheit der ersten englischen Seefahrt geschildert zu sehen; es sind Korsaren- und Räuberfahrten namentlich nach Mittel- und Südamerika, wobei sich auch hier neben das Piratentum stolze Tat stellte, wie Drakes Weltumsegelung.

Ein erstes englisches Geschwader nach Ostindien stach im Jahre 1591 in See. Konnten die Engländer bei ersten Indienreisen einen Gewinn von 95 Prozent buchen, stieg derselbe später auf 171 Prozent an. Im Jahre 1625 schuf England sein Kolonialamt, jedoch stand die Zivilgerichtsbarkeit, die Militärgewalt wie das Recht, Krieg zu führen, in der britischen Einflußsphäre Ostindiens der englischen Kompanie (Gesellschaft) zu. In der langen Folge der Kolonialkriege drängten die Engländer Hollands Macht in Indien zurück und bezwangen die Portugiesen; sie legten zum Schutze ihrer Faktoreien Forts an. Auch die indischen Nabobs wurden von den Engländern gefügig gemacht. Standen in Nordamerika Engländer gegen Franzosen und wurden die Indianer in den Dienst des Machtkrieges der Weißen gezwungen, so fanden ähnliche Kämpfe zwischen Engländern und Franzosen auch in Ostindien statt. Ferner galt der Kampf der Engländer den Spaniern. Die Briten setzten sich durch, von Handelsleuten wurden sie Beherrscher. Je größer der Reichtum, der aus dem Kolonialhandel und aus der Beraubung der farbigen Völker nach Europa floß, um so größer der Goldhunger, um so empörender die Skandale. Charakteristisch ist das Urteil, das über Warren Hastings (1773 bis 1785 Gouverneur von Ostindien) seinerzeit abgegeben wurde: «Für die Kampanie war er der rechte Mann, für den Staat hat er die Bahn geebnet, für Indien ist er ein Verbrecher gewesen» Erpressungen und Raub gehörten zu den Methoden der neuen Beherrscher Indiens, wobei freilich die Völkerschaften Indiens früher kaum Besseres gekannt hatten. Neben all dem die Arbeit von Aufbauern: Bombay beispielsweise verdankt seine Weltberühmtheit der englischen Ostindienkompanie. Im Jahre 1688 noch ein elendes portugiesisches Fischerdorf, zählte es gegen das Jahr 1700, nachdem die Kompanie ihre Büros dorthin verlegt hatte, gegen 300,000 Einwohner; heute ist es neben Kalkutta die erste Handelsstadt Indiens mit weit über einer Million Einwohnern. Ein staatliches Ministerium für Indien wurde von England unter Pitt im Jahre 1784 geschaffen.

Eroberung und Weiterung seiner Weltmacht stürzte England in zahllose Kriege. Die Sorge um die Behauptung des Erreichten war nicht minder wichtig. Dazu war die Beherrschung der Meere notwendig: 1704 brachte England Gibraltar in seinen Besitz, 1800 Malta, 1806 das von den Holländern besiedelte Kapland. Dem Plan zur Erbauung des Suezkanals war England

durchaus skeptisch gegenübergestanden; nachdem der Franzose Lesseps aber im Jahre 1869 sein Werk vollendet hatte und die ungeheure Bedeutung des Kanals gerade für die Indienverbindung offenbar wurde, änderte England seine Haltung: die Geldverlegenheit des Khedive von Aegypten wurde von den Briten geschickt ausgenützt, um sich die Kontrolle über den Suezkanal und gleichzeitig über Aegypten selbst zu sichern. In den letzten Jahren hat der Ausbau des Kriegshafens von Singapur eine große Rolle gespielt.

In den fünfziger Jahren des letzten Jahrhunderts war der englische Staat selbst an die Stelle der Ostindienkompanie getreten; die Kompanie löste sich 1858 auf. Dadurch war die Sorge um den indischen Besitz offiziell die Sorge des Britischen Reiches geworden. Und als später die Bestrebungen Rußlands offenbar wurden, durch Afghanistan in Indien einzubrechen (Plan des Generals Skobelev), erklärte sich im Jahre 1877 die Königin Viktoria von England zur Kaiserin von Indien. Das war eine Adresse an Rußland, die besagen sollte: «England läßt an seinem indischen Besitze nicht rütteln, England und Britisch-Indien sind eins».

Trotz Loslösung Nordamerikas von England am 4. Juli 1786 stieg England zur Weltmacht an. Das alte römische Kaiserreich hatte in der Blüte seiner Macht einen Flächeninhalt von etwa 5½ Millionen Quadratkilometer besessen; das englische Weltreich zählte schon zu Beginn der siebziger Jahre des letzten Jahrhunderts einen Flächeninhalt von 23 Millionen Quadratkilometer mit einer Gesamtbevölkerung von etwa 285 Millionen Seelen. Hauptbesitz dieses englischen Weltreiches war Ostindien.

Was ist unter Britisch-Indien zu verstehen?

Wir Schweizer beanspruchen für uns ganz selbstverständlich lokale und regionale Eigenart in Sprache, in Sitte und Gebräuchen. Es ist eine der Stärken schweizerischer Staatskunst, diese Eigenarten zu respektieren. In ihrer interessanten Vielgestaltigkeit ist die kleine Schweiz ein Spiegelbild Europas, wobei freilich Europa an seiner Zerrissenheit, an den Schranken, die es aufbaut, und an den Gegensätzen, die es lebendig erhält, wirtschaftlich und politisch schwer krankt. Den farbigen Völkern gegenüber begehen wir Europäer alle den Fehler, aus einer gewissen Ueberheblichkeit der Höherstehenden, der Beherrscher heraus zu urteilen; wir fragen den farbigen Völkern gegenüber nicht nach den Besonderheiten, die wir für uns als selbstverständlich respektiert wissen wollen. Insofern sind wir Produkt einer Zeitepoche, die Europa als Beherrscher der Welt sah. Diese Periode neigt sich ihrem historischen Ende entgegen, und es ist Zeit, auch den farbigen Völkern gegenüber sachlich zu urteilen und würdigen zu lernen.

Britisch-Indien zerfällt in 15 Provinzen mit einer Provinzialverwaltung, der je ein englischer Gouverneur vorsteht. Die Stadtgemeinden besitzen Eigenverwaltung. In diesen Provinzen leben zirka 248 Millionen Menschen; ungefähr 72 Millionen Menschen aber leben in jenen Fürstentümern, die ebenfalls unter englischer Oberherrschaft stehen, deren Fürsten in einem Vertragsverhältnis mit Großbritannien sich befinden und auf englisches Gebot hin absetzbar sind. Britisch-Indien ist also ein Land in der Größe von 1,805,332 Quadratkilometer und einer Gesamtbevölkerung von 320 Millionen Seelen. Um in unseren Begriffen zu sprechen und ein Bild auch von der Bevölkerungsdichte zu geben: Britisch-Indien ist 44mal so groß wie die Schweiz und hat eine 80mal größere Bevölkerung als diese.

Wie China und Rußland, ist auch Britisch-Indien ein Agrarland. 80 bis 90 Prozent der Gesamtbevölkerung lebt in den Dörfern; es werden zirka eine halbe Million kleine Dörfer gezählt. Es weist 222 Mundarten, 50 Schriftarten auf und seine Völker sind unter sich in 3000 Kasten zersplittert.

Wie in China und Rußland, ist die Bevölkerung nicht durchgebildet nach unseren Begriffen. Zirka 60 Prozent der Bewohner Britisch-Indiens sind Analphabeten. 50 bis 60 Millionen Menschen zählen zu den «Unberührbaren», zu den außerhalb jeder Kaste, jeder sozialen Gemeinschaft Stehenden, zu den Entrechteten, den Allerärmsten.

Die Zahl der in Britisch-Indien lebenden und herrschenden Europäer beträgt etwa 200,000, weniger also, als die Einwohnerschaft der Stadt Zürich beträgt. Die englische Oberherrschaft über das Riesenvolk kommt zum Ausdruck in einer Verwaltung von 3450 Köpfen, in einer Armee von 60,000 Mann und in einer Polizei von 4000 Mann.

In dieses Land, das Friede und friedliche Blüte auch vor dem Eindringen der Europäer nicht gekannt hat, in eine Wirksamkeit eigenartiger religiöser, sozialer und sittlicher Regeln — die alle zusammen den Aufstieg des indischen Volkes zur gemeinsamen Kraftentfaltung hemmen —, kam der europäische Kapitalismus, kam westliche Kultur, kam die Technik, das Tempo des Maschinenzeitalters. Der Osten, geschätzt als Absatzgebiet für die Produkte westlicher Arbeit und als Rohstoffquelle für die Bedürfnisse des Westens, erhielt allgemach seine eigenen Handelszentren, seine eigenen Industriezentren, sein Sondergepräge einer eigenen, durch westlichen Kapitalismus geweckten kapitalistischen Wirtschaft. Neben den patriarchalischen Zuständen wurde wirksam das Wesen jenes Geschäftssinnes, das Bevormundung ablehnt und daher auch national sein Selbstbestimmungsrecht fordert. Das Land der religiösen und der Kastengegensätze lernte den Kampf der Lohnarbeiter als Klasse kennen. Der Weltkrieg kommandierte indische Männer wie Männer aus Afrika und Männer der west-

lichen Länder an die Fronten. Wie der weiße Soldat, so kämpfte auch der afrikanische und der indische. Mußte sein Leben, seine gesunden Glieder, seinen gesunden Körper opfern wie jene. Für wen? Wozu? Wußten das die weißen Soldaten so genau? Der indische Soldat jedenfalls wußte: er war von Europäern zum Kampf befohlen worden gegen Europäer. Der Westen verlor in seinen Augen das Odium der einen, unerschütterlichen Macht. Das nationalistische Indien präsentierte für den Soldaten die Rechnung. England mußte Konzessionen machen: Im Jahre 1919 wurde ein Gesetz über die Regierung Indiens erlassen; im Jahre 1920 erhielt Indien eine Verfassung, worin eine gesetzgebende Versammlung zugesichert war; Anfang 1921 erfolgte die Eröffnung der gesetzgebenden indischen Versammlung.

Das nationale Indien hat sich mit diesen Konzessionen Englands nicht zufrieden gegeben. Immer noch gab es die englische Oberregierung, verkörpert in Vizekönig, in Gouverneuren, im britischen Beamtenstab, im Heer und in den Kompetenzen der englischen Militär- und Zivilgewalt. Das nationale Indien forderte Autonomie und wirkliche Selbstverwaltung. Es rebellierte verschärft gegen die englische Bevormundung; es wandte den Boykott englischer Waren an, wobei es die englische Wirtschaft und die Weltwirtschaft schwer traf, aber damit auch seinen eigenen Export beeinträchtigte. Heute geht der Kampf um den Kompromiß für eine Verfassung, die indische Selbstregierung vorsieht. Es ist ein Kampf nicht bloß zwischen Indien und England, es ist ein Kampf zwischen den gegensätzlichen Kräften Indiens (Hindus und Moslems, Liberale und Fürsten) und ein Kampf zwischen Arbeiterpartei und konservativem Bürgertum in England.

Der indische Kapitalist fühlt sich berufen, in Industrie und Handel selbst Geschäfte zu machen; dazu braucht er die Macht im eigenen Staate. Der westliche Kapitalismus hat Indien mit dem Erfolge beherrscht, daß er sich einen neuen Konkurrenten geschaffen hat: die junge indische Industrie. Der indische Kapitalist fordert eingereiht zu werden in die Internationale der Geschäftemacher; im Interesse seines Geschäftes ist ihm die Regierungsgewalt im eigenen Reich dazu sehr wichtig. Das indische Proletariat dagegen fordert eingereiht zu werden in die internationale Arbeitsfront und teilhaftig zu werden des Schutzes durch Respektierung der internationalen Arbeitskonventionen. Die Autonomie scheint ihm hierzu eine Vorbedingung.

Der indischen Bourgeoisie ist die Selbstregierung in Indien Ziel, dem von den Organisationen erfaßten städtischen Proletariat Indiens ist sie eine notwendige Voraussetzung, ein *Ausgangspunkt*.